



Jörg Schieb



Ratsch – die viel zu enge Handschelle schnappt unbarmherzig zu. Wieder haben unermüdliche Staatsanwälte einen Kriminellen dingfest gemacht. Aber der kanadische Baumfäller ist ja selbst schuld: Wer

völlig sorglos Papier herstellt, ohne sich darum zu kümmern, was später darauf gedruckt wird, muß die Konsequenzen tragen. Keine Diskussion, basta. Der Staat hat immer recht, der freie sowieso. Die Auslieferung in ein bayrisches Staatsgefängnis ist längst beantragt, das Exempel statuiert.

Ob es irgendeiner Logik entspricht, ein Unternehmen wie Compuserve anzuprangern, das für die Inhalte eines zudem internationalen Mediums nicht im geringsten verantwortlich zeichnet, spielt für weiß-blaue Staatsanwälte keine Rolle.

Daumenschrauben fürs Internet?

Netz in Not

Warum plötzlich der Überbringer der Nachricht zur Verantwortung gezogen wird und nicht, wie es übliche Rechtsauffassung sein dürfte, der Lieferant oder Bezieher, bleibt ein Geheimnis.

Um sich die Verursacher dingfest zu machen, müßte man sich allerdings etwas mehr Mühe geben – und genau das scheint den Damen und Herren in Amt und Würden wohl ein wenig zu anstrengend zu sein. Wenn durch die muntere Axt-im-Walde-Methode auch ein paar Diskussionsplattformen für Schwule und von Aids Betroffene zum Opfer fallen, ist das so manchem gewiß ganz recht.

Mir allerdings nicht: Was sich die deutschen Behörden da geleistet haben, spottet jeder Beschreibung. Es ist nicht nur im höchsten Maße intolerant, sondern zeugt vor allem von mangelndem technischen Sachverstand. Denn es bringt nicht viel, ein paar Newsgruppen

zu sperren, zudem international. Ein paar Handgriffe, und schon kann man wieder auf das unzugänglich gemachte Material zugreifen – indem man einen alternativen News-Server benutzt.

Und wer will es verhindern, daß Pornobildchen unter der Überschrift *alt. rezepte.asiatisch* durchs Netz kommen? So schnell können noch nicht einmal Staatsanwälte sperren, wie sich die Titel ändern lassen.

Keine Frage: Wenn es um Kinderpornographie geht, muß man gnadenlos zuschlagen. Aber doch bitte schön da, wo es Sinn macht: bei Anbietern und Konsumenten. Es sollten nicht nur Späne fallen, man sollte auch hobeln.

Jörg Schieb ist freier Journalist und Autor zahlreicher Computerbücher, spezialisiert auf Online-Themen und Anwendungssoftware. Seine in dieser Kolumne geäußerten Ansichten müssen nicht mit denen der CHIP-Redaktion übereinstimmen. Sie erreichen ihn unter Compuserve 70007,6522.

Uwe Kauß



Nun ist das World-Wide Web also sauber. Bill Clinton hat ein Gesetz unterschrieben, das die Internet-Provider für den Datenverkehr ihrer Kunden verantwortlich macht. Das Web soll schließlich zum globalen Supermarkt

werden – und wie würde die Hausfrau reagieren, hätte der Marktleiter neben dem Joghurt ein Sonderangebot an Sado-Maso-Pornos drapiert? Undenkbar. Also, alles muß richtig sauber sein, sonst kauft keiner was. Nein, der Supermarkt ist rein – und fürsorglich.

„Persistent Client State HTTP Cookies“ nennt sich die vom Web-Senkrechstarter Netscape entwickelte Technologie, mit der das ganz persönliche Angebot zu jedem Kunden kommt, allerdings mehr oder weniger ungefragt. Hinter den „Cookies“ genannten Informationen verbirgt sich jedoch ein vom Benutzer unbekannter Datenaustausch zwischen dem Server des Anbieters und der Web-Software am häuslichen PC.

Der Datenschutz und das digitale Kaufhaus

Happy Shopping

Was immer der Netzsurfer so auf den Seiten treibt – wie lange er auf einer Seite verweilt, wo er klickt, wann sein Besuch endet –, wird auf dem Server in einem datenbankähnlichen File gespeichert und auf den PC übertragen. Betritt er das Cyber-Kaufhaus zum zweiten Mal, wird dieses File an den Server zurückübertragen und anhand der Adresse identifiziert.

Hat sich der Benutzer bereits einmal registriert oder an einem Gewinnspiel teilgenommen und so Adresse, Artikel und Zahlungsart hinterlassen, wird der ankommende Cookie damit in Beziehung gebracht. Daraus entsteht beispielsweise ein individualisierter Serienbrief, der den Kunden an dessen liebste Produkte erinnert, ihn auf Sonderangebote aufmerksam macht und ansonsten einen wahn sinnig tollen Einkauf wünscht.

Längst unterstützen fast alle bekannten Web-Browser diese Technologie: Netscape ab der Version 1.2, der Internet-Explorer von Microsoft, Quarterdecks Mosaic 2.0 und der Web Navigator 95.

Doch das Tracking der Benutzervorlieben dient nicht nur dem Verfassen per-

sönlicher Serienbriefe, jeder wird so zum Versuchsobjekt der Marktforscher: Mal sehen, ob männliche Kunden mit Kreditkarte A unter 30 und einem Bestellvolumen von 300 Mark im Jahr sowie besonderen Vorlieben für Hiphop auf Variante B der Jeans-Kampagne reagieren.

Die standardisierte Form der Cookie-Daten schafft die Voraussetzung für immense Datenpools. Verknüpft mit den Daten der Kreditkartenunternehmen und den bekannten demographischen Profilen der Marktforscher über die Milieugehörigkeit aus dem Wohnort wird eine Horrervision der Datenschützer wahr.

Wer sich mit den Glückskekzen aber partout nicht anfreunden will, wähle einen einfachen Weg: Vor jedem Websurfen alle Dateien, die nach *cookie.txt* klingen, brachial von der Festplatte löschen. Oder man nutze einen nichtkommerziellen Web-Browser wie NCSA Mosaic. „Nichtkommerziell“ bekommt so eine politische Bedeutung: Meine Festplatte gehört mir.

Uwe Kauß ist Ressortleiter Magazin bei CHIP.